

Buchbesprechungen

1. Gesamtdarstellungen

Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, hg. v. ERWIN GATZ unter Mitwirkung von CLEMENS BRODKORB. Berlin: Duncker und Humblot 1996. XCVI, 871 S., 125 Porträts. Geb. DM 298,-.

Der Rektor des Collegio Teutonico di Santa Maria in Campo Santo und Leiter des römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, Prälat Prof. Dr. Erwin Gatz, ist ein agiler und begnadeter Wissenschaftsorganisator. Er nutzt seinen römischen Standortvorteil und die Ressourcen der ihm anvertrauten Einrichtungen zur Realisierung monumentaler Projekte, die nur im Zusammenwirken Dutzender Gelehrter – als Gemeinschaftswerk im besten Sinn des Wortes – denkbar sind. Neben der »Geschichte des kirchlichen Lebens«, von der Jahr für Jahr bei Herder in Freiburg ein stattlicher Band erscheint, der Redaktion der »Römischen Quartalschrift« und dem Band »Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischem Konzil« (Rom 1994) ist hier vor allem das Bischofslexikon – in der Zunft längst als »der Gatz« rezipiert – zu nennen.

Der hier vorzustellende Band ist bereits der dritte der auf vier Bände konzipierten Reihe. Bd. I – 1983 erschienen – behandelt in über 1000 Kurzbiographien bzw. Biogrammen die Bischöfe, Weihbischöfe und leitenden Bistumsbeamten (Generalvikare, Domdekane etc.) der deutschsprachigen Länder von 1785/1803 bis 1945. Bd. II – 1990 erschienen – bietet über 850 Artikel zum Episkopat (inklusive Weihbischöfe) der 59 Bistümer und Jurisdiktionsbezirke des Heiligen Römischen Reiches von 1648 bis 1803 (vgl. die ausgiebige Würdigung: Hubert Wolf, Fürst und/oder Bischof? In: RJKG 11, 1992, 301–306). Das dort formulierte hohe Lob und die vorsichtigen konzeptionellen Anfragen gelten weitgehend auch für Bd. III des Lexikons, der sich den Bischöfen des Heiligen Römischen Reiches zwischen 1448 und 1648 zuwendet. Ein vierter Band für den Zeitraum 1198–1448 ist in Vorbereitung; bei der zielgerichteten Tatkraft des Herausgebers braucht einem um das baldige Erscheinen des letzten Teils des »Gatz« wahrlich nicht bange zu sein.

Wer weiß, wie schwierig es ist, auch nur fünf Professoren unter einen Hut zu bringen, der steht staunend vor dem 50 Namen umfassenden Mitarbeiterverzeichnis des Bandes. Wieder ist es Erwin Gatz gelungen, ausgewiesene Fachleute für die 62 behandelten Diözesen zu gewinnen. Die zeitliche Eingrenzung zwischen Wiener Konkordat (1448) und Westfälischem Frieden (1648) überzeugt; hier handelt es sich in der Tat um zentrale Zäsuren für die Geschichte des deutschen Episkopats. Freilich decken sich die berücksichtigten Bistümer nicht in allen Fällen mit dem Reichsgebiet. Im Westen wurden Utrecht, Metz, Toul und Verdun einbezogen, die bis 1648 zum Reich gehörten, wobei allerdings die Geltung des Wiener Konkordats in den lothringischen Diözesen umstritten blieb. Cambrai und Tournai fanden dagegen keine Berücksichtigung. Die Einbeziehung des Erzbistums Riga mit seinen Suffraganen Dorpat, Kurland und Ösel scheiterte am Fehlen eines geeigneten Bearbeiters. Berücksichtigung fanden dagegen die altpreußischen Bistümer, obwohl sie seit 1466 nicht mehr zum Reich gehörten.

Das Ergebnis ist beeindruckend: Für eine der bewegtesten Epochen der deutschen Kirchengeschichte, von den Folgen des Baseler Schismas über die Reformation mit ihrem Untergang zahlreicher nord- und mitteldeutscher Bischofssitze bis hin zum Dreißigjährigen Krieg und dem Westfälischen Friedensschluß, sind 650 Lebensbilder der Diözesanbischöfe (davon 125 mit Porträt) und 350 Biogramme der Weihbischöfe, bedeutender Generalvikare sowie solcher Diözesanbischöfe, von denen wenig bekannt ist, entstanden. Hier ist in mustergültiger Weise Material aus oft entlegensten Fundstellen zusammengetragen; landesgeschichtliche Spezialliteratur, die nicht selten nur Experten bekannt war, wird für die »große« Kirchengeschichte fruchtbar gemacht. Angenehm fällt

der völlig unapologetische Ton der Kurzbiographien gerade auch in der Epoche von Reformation und Konfessionalisierung auf. Die Artikel spiegeln jedoch auch den für die einzelnen Diözesen sehr unterschiedlichen Forschungsstand wider. Neben sehr gut erforschten Bistümern wie Köln, Mainz oder Konstanz, steht man bei anderen vor einer tabula rasa. Hier macht das Bischofslexikon auf dringende Forschungsdesiderate aufmerksam. Die Lebensbilder sind durch ein Personenregister und ein Verzeichnis der im Werk behandelten Personen nach Diözesen hervorragend erschlossen. Ein Verzeichnis der zeitgenössischen Regenten und Nuntien, sowie farbige Karten der Diözesen (geistlicher Sprengel) und ihrer Hochstifte (weltliches Territorium) runden den gelungenen Band ab.

Auf dieses einmalige biographisch-bibliographische Nachschlagewerk wird niemand verzichten können, der sich allgemein mit der Epoche zwischen Wiener Konkordat und Westfälischem Frieden, der Geschichte eines Bistums oder Hochstifts, der Biographie eines Bischofs, dem Engagement einer Familie oder Dynastie in der Germania Sacra oder der Sozialgeschichte der Reichskirche beschäftigt. Herausgeber und Autoren verdienen höchstes Lob. Hubert Wolf

Die Bischöfe des Bistums St. Gallen, hg. v. JOACHIM MÜLLER. Freiburg/Schweiz: Kanisius 1996. 224 S., zahlreiche Abb. Kart. DM 39,80.

Nach der Aufhebung der Benediktinerabtei St. Gallen von 1805 wurde die barocke Stiftskirche der Gesamtheit der St. Galler Katholiken übereignet und ist seit 1824 Kathedrale eines Bischofs. Die eigentliche Gründung des Bistums St. Gallen kam erst 1847 zustande, weshalb diese sich zum 150. Male jährt.

Das Jubiläum war nun Anlaß, die Biographien der St. Galler Bischöfe in einem Buch vorzustellen. Nach einem Vorwort des derzeitigen Bischofs von St. Gallen, Dr. Ivo FÜRER, gibt *Johannes Duft* einen Überblick über die Geschichte des Bistums (S. 13–22). Die 1847 errichtete Diözese St. Gallen umfaßt in ihrem nördlichen Teil Gebiete der ehemaligen Diözese Konstanz, während ihr südlicher Teil zuvor zu Chur gehört hatte. Der nördliche Teil war 1815 nach der Abtrennung von Konstanz Apostolisches Vikariat und 1819 provisorisch Chur übertragen worden. Wie in Württemberg waren die staatlichen Behörden bestrebt, daß alle Katholiken des Kantons unter einer einzigen Leitung stehen sollten. Deshalb konnte 1823 das ganze Kantonsgebiet Teil einer neuen Doppeldiözese Chur-St. Gallen werden. Ein Jahr später wurde der Churer Bischof Karl Rudolf von Buol-Schauenstein auch zu deren erstem Bischof ernannt. Dessen Tod war 1833 für Administrationsrat und Großratskollegium Anlaß, einseitig (also ohne Absprache mit Chur) das Doppelbistum aufzuheben. Sie wählten in der Person von Johann Nepomuk Zürcher einen Bistumsverweser, nachdem das St. Gallische Domkapitel nur einen Kapitelsvikar zu wählen bereit war. In Chur wiederum wurde in kanonischer Wahl Johann Georg Bossi zum Kapitelsvikar und ein Jahr später vom Papst zum Bischof ernannt. Diese Wahl erkannten Administrationsrat und St. Galler Regierung nicht an. Das radikale Vorgehen der staatskirchlichen Behörden führte zur Gegenreaktion: 1834 wurde von rund 5000 Männern der »katholische Verein« gegründet. Zugleich wurde durch das Volksveto das kantonale Gesetz über die »Rechte des Staates in kirchlichen Dingen« abgelehnt. Immerhin wurde 1836 die Trennung zwischen Chur und St. Gallen ausgesprochen. Nach Verhandlungen konnte die Errichtung der Diözese schließlich 1847 in einer päpstlichen Bulle ausgesprochen werden.

Die Geschichte zwischen 1815 und 1847 führte dazu, daß die Herausgeber zunächst die Biographien der beiden Bischöfe von Chur-St. Gallen bringen (S. 23–42). Von den St. Galler Bischöfen seit 1847 seien diejenigen genannt, die auch über die Grenzen des Bistums hinaus bekannt wurden. Zu ihnen gehört etwa Carl Johann Greith (1863–1882), der von seinen liberalen Zeitgenossen als Kämpfer gegen das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit gefeiert wurde. Greith ist hier vor allem auch mit dem Rottenburger Bischof Carl Joseph Hefe zu nennen, die sich »einig waren in der Opposition gegen »schwärmerische Köpfe« und »unselige und unnötige Beschlüsse«. Sie wollten einander »treu« zur Seite stehen, allen Extremen abgeneigt, seien sie rechts oder links« (so *Remo Wäspi*, S. 74). Greiths Bewertung in der Schweizer Presse weist zudem viele Parallelen zu derjenigen Hefes auf (vgl. Barbara Schüler, »Eine trostreiche Erscheinung für gebildete Katholiken?«, in: RJKG 14, 1995, 205ff.). Sein Nachfolger Bischof Augustin Egger (1882–1906) engagierte